

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. exkl. Bestellsgeb.

Gefredaktion:
Dr. Bruno Schoenauk.

Inserate werden die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Bezahlungen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 8. Juni.

Vom Gründungs-schwindel verlohnt es sich zu schreiben. Aufsteigende wirtschaftliche Konjunktur ist heute in immer steigendem Maße von der Gründung neuer Aktiengesellschaften begleitet. Immer mehr erwachsen die Betriebe der Bewältigung durch einen einzigen Kapitalisten oder durch ein Konsortium, in immer steigendem Maße ist das Zusammenfassen einer Anzahl von Kapitalisten zu einer einzigen Gesellschaft nötig, um den Betrieben die Größe zu geben, die die günstigsten Produktionsbedingungen verbürgt und sich bei dem so außerordentlich scharf zugespitzten Wettbewerb heute allein halten kann. Wie jede wirtschaftliche Folge nicht nur wieder wirtschaftliche, sondern auch psychologische Ursache wird, greift bei dieser notwendigen Ausdehnung des Aktienwesens die Gründungstätigkeit auch auf Gebiete über, wo keine wirtschaftliche Notwendigkeit vorliegt. Als in Rußland die Bodenkreditbanken gegründet wurden, übernahm mancher naive Gutsbesitzer eine Hypothek, ohne daß er es nötig hatte, nur weil die anderen es thaten. Und heute kauft mancher naive Kleinkapitalist — „Gogo“ nennt man ihn in Frankreich — Aktien eines Unternehmens, das seiner ganzen Natur nach nicht für den Betrieb durch eine Aktiengesellschaft geeignet ist und lediglich durch wohlwollende Männer gegründet wird, um auch den Gogos das Vergnügen zu schaffen, Aktionäre zu werden.

Die Profitrate ist in den europäischen Staaten in reißend schnellem Sinken begriffen. Nur in Industrien, die unter ganz besonderen Verhältnissen arbeiten, sind noch hohe Profite möglich, etwa da, wo Patente, Monopole, Fabrikationsgeheimnisse, Modegewohnheit u. die Konkurrenz ganz oder teilweise wirkungslos machen, oder wo die betreffende Produktion auf irgend einer besonderen Freigebigkeit der Natur beruht. Eine Gasglühlichtgesellschaft oder die Höpster-Fabrik auf Grund ihrer Patente, die Chli-Salpeter-Compagnie auf Grund ihres Monopols, Brauereien, chemische Fabriken u. auf Grund ihrer Fabrikationsgeheimnisse, ein großes Modemagazin oder eine Konservenfabrik auf Grund ihres Rufes, Goldgruben auf Grund ihrer natürlichen Reichtümer, mögen Ausnahmegewinne abwerfen. Bei der gegenwärtigen Art, Aktienunternehmungen zusammenzubringen, ist ein dauerndes Gedeihen nur bei dieser Ausnahmeart von Unternehmungen zu erwarten. Alle anderen Arten von Gründungen tragen bereits den Keim des Todes in sich.

Die Gründer leisten ihre Thätigkeit nicht aus bloßer Menschenliebe, sondern in der Absicht eines Gewinnes, und zwar eines recht bedeutenden. Als Helfer gebrauchen sie

die Zeitungen und die Bankiers, jene, um für ihre Gründung Stimmung zu machen, und diese, um die Aktien den Gogos, die ihre Kunden sind und auf ihren Rat viel geben, außer dem durch die Zeitung vermittelten, an den Hals zu hängen.

Auch diese beiden Helfer verlangen gehörigen Gewinn, in Form von Beteiligungen, Kursdifferenzen, teuren Inseraten und Vestechungen. Dadurch kommt es, daß die Gründungskosten regelmäßig sehr hoch sind; unter gar nicht seltenen Umständen können sie 50 Proz. des Aktienkapitals betragen. Daß ein gewöhnliches Unternehmen in einer der gewöhnlichen Industrien, mag es selbst eine so rasch aufblühende sein wie die Fahrradindustrie, in der augenblicklich Gründung auf Gründung erfolgt, bei einer derartigen Ueberkapitalisierung rentieren kann, ist natürlich ausgeschlossen. Selbst wenn man davon absieht, daß eine Gesellschaft mit teuer bezahlten Beamten verschwenderischer arbeitet wie der Einzelunternehmer, welcher Umstand schon viel von dem Vorteil ausnimmt, den der größere Betrieb gewährt, kann doch in einem solchen Fall der Profit immer nur die Hälfte des gewöhnlichen betragen. In dem Artikel eines Handelsblattes über das jetzige Gründungsfieber in England (Reuters Finanz-Chronik vom 28. Mai) heißt es deshalb ganz richtig: „Was für Aussichten haben diese Aktienunternehmen denn? Abgesehen von einigen solchen Gesellschaften tragen doch die meisten den Keim zum Absterben in sich (es war von Eisenbahngesellschaften die Rede gewesen). Sie sind überkapitalisiert und haben in acht Fällen von zehn durchaus keine Aussicht auf Erfolg.“

Bürgerliche Nationalökonomien von dem Kaliber des Herrn Julius Wolff beweisen mit der Zunahme der Aktiengesellschaften, daß sich das Kapital nicht konzentrierte, sondern daß eine Decentration der großen Unternehmungen eintrete. In Wirklichkeit handelt es sich einfach darum, den „Gogos“ ihre Spargroschen abzuschwindeln. Der erwähnte Artikel behauptet, daß in England jährlich mehr als tausend Gesellschaften bankrott werden, von denen man sich durchschnittlich mit 10 000 Pfund Sterling (1 Pfd. = 20 Mk.) bemerten müsse. Ueber eine Million Pfund, oder über 20 Millionen Mark werden also von den Schwindlern, die derartige Gründungen inszenieren, den Gogos, den bestbezahlten Arbeitern, die „Sparen“, und anderen kleinen Leuten aus der Tasche gezogen. In einer von den Industrien, die schon seit langem mit dem geringsten Gewinn arbeiten, 2—3 Proz. der Baumwollindustrie, sind in den letzten Jahren fast alle großen Unternehmungen Aktiengesellschaften geworden, und der gegenwärtige Aufschwung wird wieder dazu benutzt

werden, auch noch den Rest zu „gründen“. Wie die preussischen Junker ihre uneinträglich gewordenen Güter in Rentengüter aufteilen und für ungeheure Preise an kleine Leute verkaufen, so hängen die englischen Bourgeois ihre schlecht rentierenden Unternehmungen um teures Geld den kleinen Leuten an. Da Arbeiter, wenn sie Aktien kaufen, begreiflicherweise die des Werkes bevorzugen, in dem sie arbeiten, so sollen manche große Betriebe auf diese Weise fast ganz in die Hände ihrer Arbeiter und Angestellten gekommen sein. Bei uns in Deutschland, wo es so hoch bezahlte Arbeiterkategorien nicht giebt, ist eine derartige Entwicklung ja ausgeschlossen. Hier muß das Kleinbürgertum, das sich in Portugalien und Griechenland allmählich überkauft haben dürfte, herhalten.

Noch ist der gegenwärtige Aufschwung, der durch die gesteigerte Goldproduktion und die Vorgänge in Ostasien einen starken Anstoß erhalten hat, lange nicht auf seinem Höhepunkt angekommen. Insbesondere das Gründungsfieber ist in Deutschland noch nicht so heftig wie in England. Aber schon kann man überall deutlich die Punkte sehen, wo der Crash erfolgen wird; in den Gründungen, die noch nie so zahlreich gewesen sind, auch nicht zu Anfang der siebziger Jahre, ist eine ganz besonders furchtbare Katastrophe zu erwarten, bei der wieder unzählige jener kleinen Vermögen, die auf Arbeit und Sparbarkeit beruhen, sich in der Tasche weniger großer Betrüger zusammenfinden werden.

Politische Uebersicht.

Wahrheit und Dichtung über das v. Tiele-Winklersche Bergregal. Angeichts des Unglücks auf der Kleophasgrube hat der Reichsanzeiger über die Bedeutung des von Tiele-Winklerschen Bergregals einen auch von uns bereits erwähnten Beschwichtigungsartikel gebracht und darin unter anderem behauptet, daß der Regalinhaber die Abgabe bereits freiwillig von 10 Prozent auf 5 Prozent ermäßigt habe. Was speziell die Kleophasgrube betrifft, so widerspricht diese Behauptung des Reichsanzeigers den Thatsachen.

Auf der Kleophasgrube lastet die Abgabe in ihrer vollen brückenden Höhe von 10 Prozent. Jede Ermäßigung ist rückgängig gemacht, da ist es dem allerdings erkärlich, wenn das Geld zu Arbeiter-Erhaltungsvorrichtungen knapp wird. Es hat etwas geradezu Unheimliches, zu sehen, daß das amtliche Blatt der preussischen Regierung zu solchen Mitteln der Beschwichtigung greift, und daß in demselben Augenblick der Aufsehen

Seuilleton.

Konstant besetzt.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Herr von Hohenstein blickte nach der Bendüle, die ihm gegenüber an der Wand hing und auf die sein Blick zufällig gefallen war, als er die leere Platte wieder auf den Tisch setzte. Sie hatte auf zehn Uhr gewiesen; sie wies noch auf zehn! Sie mußte stehen geblieben sein; aber das Bendel schwang hin und her, und die Rathausuhr in dem Turmzimmer über ihm fing eben an zu schlagen. — Die Welt von wahnwitzigen durcheinander hühenden Gedanken hatte sich in eines Augenblickes engen Kreis gedrängt!

So war es doch noch Zeit! — Da! — waren das nicht Schritte, die den Korridor herauskamen? Näher, näher, immer näher — jetzt oder nie! Va banquo! Was ist's denn weiter? Leben und Ehre auf einen Wurf gesetzt.

Es raschelte an der Thür.
Was giebt's?
Herr Stadtrat!
Wer ist da?
Ja! der Ratsdiener Wenzel! Der Oberbürgermeister lassen Herrn Stadtrat bitten, doch sogleich zu kommen!
Sogleich!

Der Kasten von Eisenblech steht verschlossen in dem Wandschrank, die Tapetenthür deckt die Öffnung, so genau — wie er sich umsieht, kann er sie kaum wieder entdecken. Er atmet tief auf. Er knüpft den leichten Ueberrock, den er trägt, fest zu über der Brust, und im nächsten Augen-

blicke fällt ihm ein, daß das Verdacht erwecken könnte, und knüpft ihn wieder auf. Er öffnet die Thür, mit dem Armlenker in der Hand. Der alte Ratsdiener Wenzel schreit: Jesus Maria und Joseph, der Herr Stadtrat sehen ja aus wie ein Toter!

Wir war recht unwohl, lieber Wenzel; jetzt geht es aber wieder. Bitte, nehmen Sie den Leuchter und gehen Sie voran. Wie steht's denn bei Ihnen zu Hause, lieber Wenzel?

Danke, Herr Stadtrat, recht gut! erwiderte der Ratsdiener verwundert, wie Herr von Hohenstein in diesem Augenblick zu dieser Frage kommt.

Ein wenig knapp, nicht wahr? Das Gehalt langt nicht immer.

I nun, Herr Stadtrat, es muß gehen; man streckt sich eben nach der Decke, sagt der Ratsdiener, der gar nicht begreifen kann, wie der Herr Stadtrat gerade jetzt zu diesen Fragen kommt, und deshalb meint, der Herr Stadtrat sei gewiß kränker, als er zugiebt.

Wollen sich der Herr Stadtrat vielleicht ein wenig auf meinen Arm stützen? fragt er, sich umwendend.

Danke, danke! antwortete Herr von Hohenstein, der in dem Augenblicke, als Wenzel sich herumdreht, den letzten Knopf an seinem Paletot zugeknüpft und sie jetzt sämtlich wieder aufreißt.

Der Alte sagt nichts mehr, sondern beschleunigt seine Schritte; es ist ihm unheimlich, das wirre Reden und das sonderbare Mienspiel des kranken Stadtrats.

Sie kommen in den ersten Stock auf den großen Flur vor dem Sessionszimmer. Der Oberbürgermeister und einige andere Herren treten eben heraus; andere stehen in dem tiefen runden Erker der gerade über dem Portal hängt und von wo man das Treiben auf dem Plage besser sehen kann,

als vom Sessionszimmer aus. Der Oberbürgermeister tritt Herrn von Hohenstein entgegen und zieht ihn auf die Seite. Sein Gesicht strahlt vor Freuden.

Ich glaube, wir haben uns umsonst gequält, lieber Herr Kollege! Die Banden sind schon im Abziehen, nachdem Münzer ein paar Worte geredet hat. Wo haben Sie den Schlüssel zur Schatulle und zum Schrank?

Hier und hier!
Danke, danke! Ich kann ja den Kasten, wie er geht und steht, morgen wieder in die Schacklammer schaffen lassen, nicht?

Gewiß, gewiß! Der ganze Unterschied ist, daß das Geld jetzt in dem kleinen, anstatt in dem großen Kasten liegt. Tausend, tausend Dank, lieber, lieber Kollege!

Und Herr Oberbürgermeister Dack umarmt in seinem Enthusiasmus Herrn von Hohenstein zu wiederholten Malen. Andere Herren, ihnen voran Herr Maschinenfabrikbesitzer Heydtmann und Compagnie, treten ebenfalls mit Dank-sagungen und Glückwünschen auf ihn zu; sie schütteln ihm die Hände; sie nennen ihn den Retter der Stadt.

Herr von Hohenstein wehrt ihnen mit ungeduldiger Heftigkeit.

Ich danke den Herren, sagte er; ich habe nur meine Pflicht gethan. Entschuldigen mich die Herren! Ich fühle mich unwohl und möchte um die Erlaubnis bitten, zu meiner kranken Frau zurückkehren zu dürfen.

Einen Wagen für Herrn von Hohenstein! Einen Wagen!

Ich möchte lieber gehen. Die Nachtlust wird mir wohlthun. Gute Nacht, gute Nacht, meine Herren!

Herr von Hohenstein drängte sich durch die Umstehenden, wie jemand, der ohnmächtig zu werden fürchtet, wenn er nicht sofort ins Freie kommt.